

Die dafür sorgen, daß alles läuft

Vorgestellt: die Abteilung Betriebstechnik/Energieversorgung

„Die dafür sorgen, daß alles läuft.“ Das ist die kürzeste Beschreibung der Abteilung Betriebstechnik/Energieversorgung. Denn da geht es bei weitem nicht nur um Strom, Telefon, Heizung und Sanitäranlagen. Hinzu kommen noch etliche weitere Bereiche, um die sich Abteilungsleiter Ferdinand Frechen und sein Team kümmern. Sie sind zuständig für 350 Universitätsgebäude – außer den medizinischen Einrichtungen – im ganzen Stadtgebiet mit einer Gesamtfläche von etwa 500.000 Quadratmetern und dem Energieverbrauch einer Kleinstadt sowie die dazugehörigen Grundstücke.

Die Schranke öffnet sich nicht. Der elektronische Schlüssel und das Türschloß haben Probleme miteinander. Der Aufzug streikt. Auch bevor jemand sein Büro betreten hat, kann es schon zu einem Störfall gekommen sein. Und wenn in einem Labor Abzüge und Lüftung nicht laufen, kann unter Umständen überhaupt nicht dort gearbeitet werden. Ähnlich ist es bei Stromausfall. „Der ist Tagesgeschäft“, sagt Ferdinand Frechen „und dann geht auch der PC nicht.“

Das Telefon ist ebenfalls eins der zentralen Arbeitsmittel. „Wenn nur ein einzelnes Gerät nicht will, ist das ein Bagatelldfall, den ich meistens per ‚Reset‘ vom zentralen Rechner aus beheben kann“, erzählt Walter Brüning. „Bei größeren Problemen oder neuen Vernetzungen und so weiter gehe ich vor Ort, um einer Fachfirma genaue Angaben für deren Einsatz zu machen.“ Er fügt hinzu: „Theoretisch kann ich das auch – aber nicht in diesen Dimensionen.“ Denn als einziger operativer Mitarbeiter hat er etwa 6.700 Nebenstellen zu betreuen.

Ein ständiges Thema ist – nicht nur im Winter – die Heizung. Auch bei Techniker Ralf Broch; er ist schon lange in diesem Bereich tätig und bringt es auf den Punkt: „Ein Professor steht am Katheder und friert. Die Studierenden im ansteigenden Hörsaal oben schwitzen. Klar: Wärme steigt nach oben. Da finden wir eine Lösung. Aber wenn bei Kollegen im selben Büro der eine schwitzt und der andere friert, müssen die sich schon selber einigen.“ Und wenn Ende Mai plötzlich ein Kälteeinbruch kommt, ist das wirklich ein Problem. „Bisher mußten unsere Leute im Frühjahr ausschwärmen, um die Heizanlagen auf Sommerbetrieb umzuschal-

ten – und im September alles wieder zurück“, sagt Abteilungsleiter Frechen. „Künftig werden wir das Ganze zentral nach Jahreszeit, Wochentagen, Uhrzeit, aktueller Temperatur und auf Antrag auch für Sonderveranstaltungen außer der Reihe regulieren können.“

Elektronischer Helfer: Gebäudeleittechnik

Denn im Aufbau ist derzeit eine Gebäudeleittechnik (GLT), bei der von einer Zentrale im Katzenburgweg aus alle technischen Bereiche überwacht werden können. „Im besten Fall kennen wir Probleme schon vor dem Nutzer und können tätig werden“, sagt Sachgebietsleiter Wolfgang Pütz. „Die zehn größten Gebäudekomplexe sind bereits in diesem autarken Netz, das Siemens Building Technologies aufbaut – für und mit uns, neben unserer normalen Arbeit.“ Ob Heizungs-, Raumluft- oder Kältetechnik, ausgefallene Ventilatoren oder Pumpen, die zu Verstopfungen im Sanitärbereich führen können: Die GLT registriert alles. Maschinenbaumechaniker Reiner Brück ist inzwischen auch fit in Technischer Informatik und zeigt, wie's geht: „Hier auf dem Bildschirm haben wir im Stadtplan die vier Zentren: Stadt, Poppelsdorf, Endenich und Römerstraße. Darüber kann ich Störmeldungen oder Warnungen erhalten und komme gezielt

Foto: UK

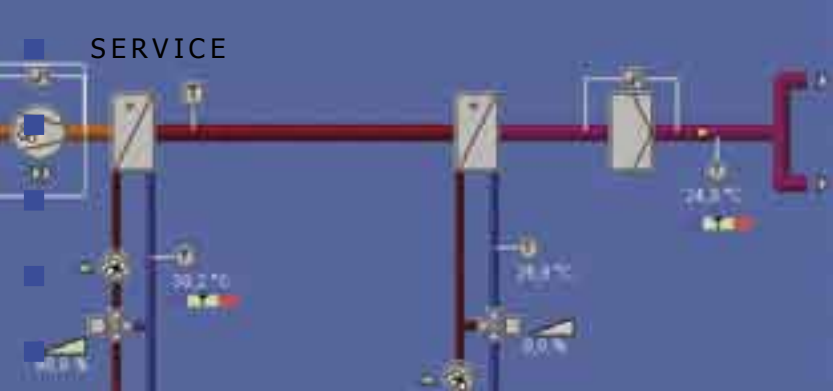
in einzelne Gebäude – hier sind wir zum Beispiel in der Heizanlage der Römerstraße. So...“ er bewegt mit der Maus einen Regler auf dem Bildschirm, „kann ich die Temperatur in einem bestimmten Raum der mehrere Kilometer entfernten Anlage regeln. Und wenn zum Beispiel die Abluft kälter ist als die Zuluft, hat da wohl jemand die Fenster offenstehen...“, sagt er. Auch das weitere „Facility-Management“ wird künftig computergestützt laufen: Anschaffungsdatum, Standorte, Prüfdaten, Kosten von Telefonanlagen, Aufzügen, Lüftungen und so weiter werden dabei erfaßt, ein Tastendruck zeigt dann die jeweilige Historie. Die Dokumentation von Auftragserteilung und –ausführung wurde jetzt ebenfalls auf neue Füße gestellt. Außer im Notfall reicht ein Anruf „Macht doch mal schnell...“ nicht.

Von uralte bis Hightech

Bei den Gebäuden der Universität aus unterschiedlichen Entstehungsphasen hat das Team der Betriebstechnik es mit einer Ausstattung von uralte bis Hightech zu tun. „Das ist eine Herausforderung, für die man einerseits ganz schön viel wissen muß, andererseits macht das die Sache interessant“ sagt Frechen. „In den Werkstätten haben wir kleine Sammlungen von Dingen, die unsere Azubis noch nie gesehen haben – zum Teil 100 Jahre alt.“ In einem Gebäude ist ein Aufzug aus der Gründerzeit in Betrieb, der sogar schon für Filmaufnahmen als Kulisse gebucht wurde. Einige Aufzüge sind über 30 Jahre alt, andere modernste Glas-

▼ Mit dem Fahrrad schneller am Einsatzort als mit dem Auto: Thomas Winkelmann, Michael Kuhlow und Oliver Hartenfels aus dem Bereich Sanitäranlagen und Heizung.





▲ Vom Poppelsdorf aus die Heizung in Bonn-Castell regeln: Das Gebäudeleitsystem macht's möglich.

gebilde. Aber alle haben Notruf-tasten beziehungsweise Tastentelefone – und Hilfe kommt schnellstmöglich, wenn jemand „hängt“.

In einem Bereich wie diesem ist Rufbereitschaft sowieso unabdingbar. Rohrbrüche mit Wasserschaden, ausgefallene Heizung bei Minusgraden, auf Gebäude gefallene Bäume... Notfälle kennen weder Feierabend noch Wochenende oder Feiertage. „Aber man kann auch nicht sa-

gen, daß die schlimmsten Dinge ausgerechnet dann passieren“, sagt Frechen. „Wir haben einen Notrufplan für die verschiedenen Bereiche. Und wenn jemand nachts um drei oder am Heili-

gen Abend raus mußte ist klar, daß das nicht wie ein Einsatz am späten Nachmittag auszugleichen ist.“

Vier Ingenieure, zehn Techniker-Meister, sechs Kaufleute bzw. Bürofachkräfte, 27 Elektroinstallateure, Heizungs/Sanitärinstallateure, Lüftungsbauer, Maler, Schlosser und Schreiner sowie sechs Auszubildende gehören zum Team. „Das klingt viel – obwohl Bonn im NRW-Vergleich eine sehr kleine Betriebs-

technik hat. Aber wir sind eine prima Mannschaft mit einem hohen Maß an Identifikation“, meint der Abteilungsleiter. „Und mit den Betriebskosten pro Quadratmeter liegen wir vergleichsweise gut im Rennen.“ Sorgen bereitet allerdings, daß die Versorgungskosten dramatisch steigen – und die Uni verbraucht soviel Energie wie eine typische Kleinstadt. Da ist Verschwendung von Strom, Wasser und Heizenergie eindeutig auf der schwarzen Liste. Schließlich gehört die betriebswirtschaftliche Seite mit Auftrags- und Rechnungswesen ebenfalls zum Arbeitsalltag der Abteilung.

UK/FORSCH

► http://intranet.uni-bonn.de/Universitaetsverwaltung/Organisationsplan/Dezernat_4/

Mehr pragmatisch als perfektionistisch

eCampus ist eine gefragte Ergänzung zum klassischen Studium

Etliche deutsche Hochschulen besitzen sie schon lange, strategisch geplant und mit anderen Aufgabenbereichen verzahnt, bereits zum Start gut ausgestattet und aus dem Universitätsalltag nicht mehr wegzudenken: eine Lehr- und Lernplattform. Diese hat die Universität Bonn mit eCampus auch. Ansonsten ist hier aber alles ein bißchen anders.

eCampus wurde im April 2005 als Projekt gestartet und befindet sich seit nun einem Jahr im Routinebetrieb. Von Anfang an wurde es mit einer Minimalausstattung betrieben: Zwei Studentische Hilfskräfte bilden den Support, die Universitäts- und Landesbibliothek steuert die Koordination und Organisation bei und übernimmt die Einsteiger-schulungen. Technisch wird eCampus in einer bundesweit einmaligen Kooperation vom Rechenzentrum der Ruhr-Universität Bochum betreut.

Die Universität Bonn hat aus der Not knapper Ressourcen eine Tugend gemacht und die Lernplattform nach der Devise „Pragmatismus statt Perfektionismus“ eingeführt. Daß auch dieser Weg zum Ziel führen kann, zeigen

die Zahlen.
Sie

steigen stetig und liegen bei beachtlichen 377 für das Sommersemester genutzten Kursen, bald 10.000 registrierten Studierenden und über 220 Dozenten.

Die Aktiven der ersten Stunde, die ihren Kollegen die Vorteile der Lernplattform nahebrachten und ein stets perfekt funktionierender Support haben dazu geführt, daß sich eCampus vom kleinen Projekt schnell zum gefragten Produkt entwickelt hat. Der beste Beweis sind die Nachfragen von Studierenden und Fachschaften beim eCampus-Support: „Ich habe gehört, daß man im Studiengang X, Veranstaltung Y die Dokumente über eCampus abholen kann. Das gibt es bei uns noch nicht – so etwas wollen wir haben“. Auch von Dozentenseite wächst das Interesse an der Lernplattform und man ist bereit, sich auf die neue Form der technikgestützten Lehre einzulassen – oder sie zumindest einmal auszuprobieren. Was mittlerweile gut funktioniert und was das Gros der Nutzung von eCampus ausmacht, ist neben der Kursorganisation und Kommunikation untereinander das Arbeiten mit den von

den Kursleitern eingestellten Dokumenten, Präsentationen und so weiter – der „klassischen“ Variante aus Kopiervorlagen

und Literaturliste meilenweit überlegen. Zum Wintersemester wird die Bedeutung noch zunehmen, wenn im Rahmen der Bachelor/Masterstudiengänge Tests, Übungen und Klausuren elektronisch erfaßt werden müssen.

Der vom Bundesjustizministerium vorgelegte Entwurf für ein Zweites Gesetz zur Regelung des Urheberrechts in der Informationsgesellschaft hat allerdings für Unruhe und Empörung gesorgt, soll doch der für einen modernen Lehrbetrieb unentbehrliche § 52a des Urheberrechtsgesetzes mit Wirkung vom 1. Januar 2007 an entfallen. Er erlaubt es, in eLearning-Angebote veröffentlichte Teile eines Werkes, Werke geringen Umfangs oder Zeitschriftenbeiträge anderer Wissenschaftler aufzunehmen und einem abgegrenzten Personenkreis, wie etwa Kursteilnehmern, zur Verfügung zu stellen. An dem Protest gegen die (nicht nur in diesem Punkt) wissenschaftsfeindlichen Urheberrechtspläne haben sich auch die Universität Bonn und eCampus beteiligt (siehe Seite 7)

UTE SCHÄFER-KLAR

► Ein Flyer „eCampus – Starthilfe für Studierende“ ist im Internet auf den Support-Seiten zu finden. Kursleiter können ihn per E-Mail an ecampus@uni-bonn.de anfordern.

Foto: Eric Lichtenscheidt



Nun komm – wir müssen los...

Tips und Kontakte für Eltern an der Universität

„Ich bin Leistungssportlerin“, sagt Kollegin Birgit und lächelt etwas müde. „Moderner Fünfkampf: Kinder, Partner, Büro, Haus und Hof.“ Egal, in welchem Bereich der Universität Mütter und Väter arbeiten – den täglichen Spagat zwischen Nachwuchs und Beruf haben viele gemeinsam. Seit einem Jahr gibt es deshalb das Servicebüro für Eltern (USE). Regina Umbach hat inzwischen ein Netzwerk aufgebaut, um den Alltag und unvorhergesehene Probleme besser in den Griff bekommen zu können.

Auch Irmela Lord, Alumni-Koordinatorin der Universität, und ihr Mann Eric, Leiter der Abteilung Bauangelegenheiten, kennen den Spagat zwischen Kind und Beruf und wissen, daß er anstrengend sein kann. Dabei hatten sie noch Glück: Als die Suche nach einer Tagesmutter für ihren Jakob nicht erfolgreich war, besuchten die beiden Regina Umbach. Sie baute damals gerade das neue Uni-Servicebüro für Eltern auf – und hatte einen guten Tip: Die private Kindertagesstätte „pikkolino“ war ebenfalls gerade im Aufbau in der Südstadt, direkt auf dem Weg des Vaters zur Arbeit gelegen. Hier bekam Jakob mit viereinhalb Monaten einen Platz, noch bevor für Eltern an der Universität dort eigene Belegplätze für Kinder unter drei Jahren ausgehandelt wurden. „Die Kita ist nicht gerade billig, bietet aber von sieben bis neunzehn Uhr Betreuung in flexiblen Stundenpaketen. Das ist eine Superlösung“, sagt Irmela Lord. „Mein Mann bringt Jakob morgens hin, läßt seinen Fahrradanhänger dort stehen – ich komme dann nachmittags auch mit dem Rad, koppelte den Hänger an und hole Jakob wieder ab.“ Denn bei Familie Lord gibt es kein Auto. Der „kleine Lord“ fühlt sich wohl in seiner Kita: „Wenn ich komme, ist er meistens so vertieft ins Spielen, daß er nur kurz hallo sagt“, schmunzelt die Mutter.

Regina Umbach freut sich natürlich, wenn ihre Tips so zufrieden machen. Die Erzieherin, Sozialfachwirtin und Elternberaterin betreut das Servicebüro für Eltern, das auf Initiative der Gleichstellungsbeauftragten seit Mai 2005 besteht. „Egal, ob regelmäßige Alltagsbetreuung, Ferienbetreuung für Grundschulkin- der, Betreuung durch Kindertagesstätten oder einfach nur ein Babysitter benötigt wird: Hier gibt es – meistens – Antworten“, sagt sie. Wichtig

ist dabei immer: Welcher Betreuungszeitraum muß abgedeckt werden, wie alt ist das Kind, welche besonderen Bedürfnisse gibt es und wie kann man sie bei einer Betreuung berücksichtigen? So werden unter anderem Schließzeiten einzelner Institutionen erfolgreich überbrückt. „Besonders Gastwissenschaftlerinnen und neu zugezogene Mitarbeiterinnen nehmen die Hilfe des USE gerne in Anspruch“, weiß Regina Umbach. Eine Umfrage im letzten Jahr sowie aktuelle Anfragen zeigen, daß Betreuungsengpässe hauptsächlich bei Eltern von Kindern unter drei Jahren auftreten. Um hier zu helfen, wurden vielfältige Kontakte geknüpft: zu Bonner Institutionen, zu internationalen Betreuungseinrichtungen wie zu Tagesmüttern und auch -vätern. „Ich habe alle Tagespflegepersonen und die Betreuungssituation vor Ort kennengelernt. So kann ich Eltern gezielt Informationen weitergeben und auch individueller vermitteln“, erzählt Umbach. Für Notfall-, Übernacht- oder kurzfristige Ganztagsbetreuungen stehen Adressen von Personen zur Verfügung, die auch mal flexibel in die Familien kommen können. Grundsätzlich gilt bei allen Vermittlungen, daß die Vertragsgestaltung den Beteilig-

ten obliegt und auch versicherungstechnisch privat abgedeckt werden muß. Wenn jedoch die normale Alltagsbetreuung dienstliche Verpflichtungen nicht erfaßt, kann kurzfristig der „pme Familienservice“ in Bad Godesberg in Anspruch genommen werden, der dann für die Universitätsangehörigen kostenfrei ist.



Foto: uk

In diesem Jahr hat das USE in den ersten beiden Wochen der Sommerferien in NRW erstmals eine arbeitsplatznahe Betreuung für Grundschulkin- der organisiert: Sie machen unter dem Motto „Schrift und Zeichen“ Exkursionen in Uni-Einrichtungen, essen in der Mensa zu Mittag und verbringen den Nachmittag mit Spiel und Entspannung.

UK/FORSCH

► **Uni-Servicebüro für Eltern, Adenauerallee 10, 9 – 13 Uhr, Telefon: 0228/73-6565; E-Mail: use@uni-bonn.de; www.gleichstellungsbeauftragte.uni-bonn.de/use**

▲ Jakob kann es kaum erwarten, in seine Kita zu kommen – Irmela und Eric Lord motivieren ihn zum Sitzenbleiben für's Foto. Das Lächeln gibt's freiwillig dazu.

► **Leisten Sie Lachhilfe:** Der Bunte Kreis Bonn-Ahr-Rhein-Sieg e.V. betreut in der Universitäts-Kinderklinik betroffene Familien mit einem interdisziplinären Team aus Ärzten, Psychologen, Sozialpädagogen und Intensiv-Kinderkrankenschwestern. Und das nicht nur während des Krankenhausaufenthaltes, sondern auch in der Überleitung nach Hause, damit die Familien mit ihrer veränderten Lebenssituation besser zurechtkommen und sicherer im Umgang mit ihrem Kind sind. Außerdem vernetzt der Bunte Kreis vie-

le Hilfsangebote, um den Eltern soviel Zeit wie möglich für ihr Kind und seine Geschwister zu ermöglichen. Diese Nachsorge trägt sich zur Zeit ausschließlich durch Spenden und Sponsoren. Der Lions Club Rhein-Wied zum Beispiel stellte kürzlich 6.000 Euro aus einer Benefizgala für die Nachsorge zur Verfügung. Aber auch jede kleine Spende ist herzlich willkommen! Informationen gibt die Vorsitzende des Vereins Inka Orth, Telefon 02641-900773; Internet: www.bunterkreis-bonn.de; E-Mail: info@bunterkreis-bonn.de



Spiele! Aber begehre nicht zu gewinnen

Kopftraining im Hochschulsport: Go ist nicht nur in Japan beliebt

Go – das ist in diesem Fall kein anfeuernder Schlachtruf, sondern das älteste noch heute gespielte Brettspiel der Welt. Zwar geht es um Invasion, und auch Leben und Tod gehören zu den Spielelementen. Aber Ziel ist nicht die Vernichtung des Gegners, sondern strategisches Denken für einen Punktevorsprung. Im Bonner Hochschulsport gibt es gleich zwei Angebote, schwarz-weiß zu sehen: Go und Schach.

auf die Schnittpunkte des Spielfeldnetzes gesetzt. Eröffnet wird meist in den Ecken, für Gebiet braucht man hier die wenigsten Steine. Und für Anfänger oder kürzere Partien gibt es extra-Bretter mit weniger Spielfeldern. „Die normale Größe ist 19x19 – also 361 Felder. Daran läßt sich dann auch die Spielstärke messen und so eine Partie kann richtig lange dauern.“ Ziel ist es, mehr Punkte mit Gebiet und durch Umzingeln gefangene Steine zu machen. Der Gegner ist dann nicht „schachmatt“, sondern hat weniger Punkte erzielt. Seiten-

lange Erklärungen von Spielzügen und zahlreiche Spielvarianten in Handbüchern zeigen, daß Go letztlich doch sehr komplex ist – die Spielstärke zu verbessern und den Stil zu verfeinern, kann ein Leben lang faszinieren.

Spiel für ein ganzes Leben

Sieber hat jetzt den zweiten Kyu erreicht. „Je nied-

riger, desto besser“, erklärt er dieses Gradsystem. Die Kyu werden beginnend bei 30 heruntergezählt. Dann kommt der erste bis sechste Dan – und erst dann hat man den Amateurbereich hinter sich. Beim Uni-Go treffen sich jeden Mittwochabend Anfänger und Könnler zeitgleich mit den Schach-Kollegen unter Leitung von Peter Krebeck. Die kleinsten Bretter sind selbst hergestellt. Ein paar Fortgeschrittene bringen ihre eigene Spielausrüstung mit, André Sieber kommt mit zwei Fahrradtaschen voll Material. „Die Steine sind ganz schön schwer“, sagt er. „Aber wir haben derzeit keinen Schrank hier.“

Go ist nicht nur Strategie, sondern auch Intuition zwischen Sicherheitsdenken und Risiko, Attacke und Rückzug. In den zehn Go-Weisheiten liest sich das zum Beispiel so: „Gehe nicht auf die Jagd, wenn Dein

Haus brennt“. Leben und Tod sind ein grundlegendes Element. Kein Wunder, daß auch zu den Regeln gehört, daß „Selbstmord“ verboten ist und daß bestimmte Konstellationen eine besondere Bedeutung haben. Ein bißchen mystisch ist Go und wichtig auf jeden Fall die Etikette. Die erste der Go-Weisheiten lautet denn auch „Begehre nicht zu gewinnen“ – das Spiel ist das Ziel. „Man lernt sowieso viel mehr aus einer verlorenen Partie“, weiß Sieber. Ursprünglich stammt das Spiel aus China, gesicherte Hinweise gehen 2.500 Jahre zurück. Seinen Namen Go erhielt es aber erst, als es über einen Gesandten nach Japan kam und dort sehr beliebt wurde: Dort gab es sogar einen Go-Minister und Wettkämpfe in Anwesenheit des Shogun. Vier große Schulen entstanden, deren Rivalität dem Go zu höchstem Niveau verhalf. Außerhalb Asiens wurde das Spiel vor etwa 100 Jahren „entdeckt“. Wie Schach war Go lange Zeit eine Männerdomäne, inzwischen gibt es aber starke weibliche Konkurrenz. Im Hochschul-Go sind allerdings tatsächlich die Männer in der Mehrzahl.

Und wenn es mal gerade kein Spielpartner da ist, kann man wie Schach auch Go am Computer üben. Über Server gegen einen menschlichen Spieler – oder aber gegen ein Programm. Hat André Sieber das schon ausprobiert? „Natürlich“, lacht er. „Aber weil es ziemlich unmöglich ist, die unzähligen Spielzüge vollständig durchzuprogrammieren, ist man dem Computer ziemlich schnell überlegen.“

Dafür gab es in der ersten Junihälfte spannend authentische Atmosphäre: Der Go-Abend fand nicht wie gewohnt in der Nassestraße statt, sondern anlässlich der Fußballweltmeisterschaft im japanischen Fan- und Pressezentrum Samurai Blue 2006 / „G-Jamps“ im Rheinischen LandesMuseum Bonn.

UK/FORSCH

► **Kontakt:** unigo@gmx.de; **Informationen über die mehr als 400 Kurse in unterschiedlichsten Sportarten:** www.sport-uni-bonn.de



▲ **Ganz ins Spiel vertieft: Go fasziniert.**

Im Thekenraum der Mensa Nassestraße geht es lebhaft zu, dort gibt es im Vorfeld der Weltmeisterschaft Fußball auf der Großleinwand. Neben an im Lesesaal lassen sich die Studenten an kleinen Tischen nicht ablenken, alle brüten über ihrem nächsten Zug. Während die Schachspieler die bekannten Figuren Dame, König, Bauern, Springer und so weiter über das Brett wandern lassen, greifen die Go-Duos in hölzerne Schalen mit linsenförmigen schwarzen und weißen Steinen und setzen jeweils einen neu auf ihr gerastertes Feld. „Ich spiele jeden Tag“, sagt André Sieber. Er leitet den Kurs des AStA-Sportreferats schon etwa acht Jahre. „Go ist einfach faszinierend – kein Spiel gleicht dem anderen.“

„Die Grundregeln sind einfach und man kommt schnell ins Spielen“, ermutigt André Sieber Neulinge. Die Steine werden abwechselnd

Foto: uk

Offen für Gott und die Welt

Die Katholische Hochschulgemeinde im Spiegel einer Online-Befragung

Auf die Katholische Hochschulgemeinde (KHG) Bonn kommen in der nächsten Zeit mit der Abgabe der katholischen Studentenwohnheime und dem Umzug in die Bonner Innenstadt nach St. Remigius große Veränderungen zu. Um in diesem Prozeß der Neuorientierung die Wünsche und Vorstellungen der Bonner Studierenden verstärkt zu berücksichtigen, hat die KHG eine Umfrage zu ihrer Bekanntheit, ihrem Image und den Interessen Studierender durchgeführt.

An der Online-Befragung, die zusammen mit dem Zentrum für Evaluation und Methoden der Universität (ZEM) entwickelt wurde, beteiligten sich fast 600 Bonner Studierende – das entspricht einer Rücklaufquote von 44 Prozent. Darunter sind Studierende aller Fakultäten, etwa gleich viele Frauen und Männer, knapp 75 Prozent Christen, aber auch fast 20 Prozent, die keiner Religionsgemeinschaft angehören. 40 Prozent der Studierenden schätzt sich selbst als religiös ein, 24 Prozent fühlen sich einer religiösen Gruppe oder Gemeinde zugehörig.

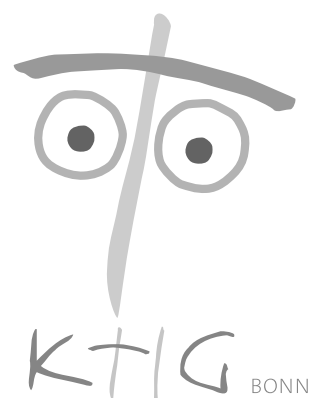
Wie sieht diese heterogene Gruppe die Katholische Hochschulgemeinde Bonn? Bekannt ist die KHG 70 Prozent der Studierenden, davon geben 13 Prozent an, die Hochschulgemeinde gut zu kennen. Das bestbesuchte Angebot „Sam's Café“ – direkt am Rhein gelegen – erfreut sich besonders unter den Studierenden des Juridicums großer Beliebtheit. Der Gottesdienst als die bekannteste Veranstaltung der KHG ist von 10 Prozent derer, die die KHG kennen, bereits besucht worden.

Studierende in Notsituationen finden in der KHG Hilfe, hier engagieren sich Studierende unterschiedlichster Fachrichtungen und man kann Kirche positiv erleben: Diese Aussagen über die Hochschulgemeinde Bonn erhalten eine hohe Zustimmung. Hingegen nehmen nur wenige Studierende an, daß es sich um eine weltfremde, abgehobene Gemeinschaft handelt, zu der man kaum Zugang findet. Besonders wichtig sind den Studierenden gesellige und soziale Aspekte einer Hochschulgemeinde. Aber auch die Auseinandersetzung mit aktuellen gesellschaftspolitischen und wissenschaftlichen Themen sowie die Förderung der Fähigkeiten und Kom-

petenzen von Studierenden spielen eine bedeutende Rolle. Religion und persönlicher Glaube liegen vor allem den religiösen Studentinnen und Studenten am Herzen. In diesem Bereich traut man der KHG besonders stark zu, ansprechende Angebote zu gestalten, auch wenn diese nur ein Viertel der Studierenden interessieren. Mehr Interesse finden Aktivitäten der Freizeitgestaltung wie Kulturveranstaltungen, offene Treffpunkte und Feten einerseits sowie Bildungsmöglichkeiten darunter Trainings sozialer Kompetenzen, Vorträge und Diskussionsgruppen andererseits. Auch in diesen Bereichen wird der Hochschulgemeinde zumeist ein hohes Vertrauen entgegengebracht, kompetent Veranstaltungen durchzuführen.

Die Ergebnisse der Umfrage zeigen ein vielfältiges Bild und Interesse der Bonner Studierenden an der Katholischen Hochschulgemeinde. Hier will man die Umfrageergebnisse nun als Ausgangspunkt für weitere qualitative Studien nutzen und um den Prozeß der Neuorientierung an einem neuen Standort im Sinne der Studierenden zu gestalten.

SABINE SCHÖSSLER



► **Werkzeugkasten für die Karriere in der Wissenschaft: die IQU Sommerschule.** Wer am Ende der Promotionsphase oder zu Beginn der Postdoc-Phase vor der Entscheidung für oder gegen eine wissenschaftliche Karriere steht, eine Nachwuchsgruppe leitet oder an einer Habilitation arbeitet und sich fragt, wie es danach weitergehen soll, ist richtig bei der IQU Sommerschule vom 28. bis 31. August. Da gibt es Wegweiser im Dschungel des Wissenschaftssystems, der Förder- und Beschäftigungsangebote. Es geht um individuelle Karriereziele und -perspektiven, einen Blick aus der Praxis mit Erfahrungsbericht und Denkanstößen, um Führungsverantwortung und wichtige Elemente einer überzeugenden Präsentationstechnik mit Probeauftritt. Außerdem gibt es am Ende jedes Seminartages die Möglichkeit, in Einzelgesprächen

über persönliche Teilziele und Visionen nachzudenken. Die diesjährige Sommerschule dauert vom 28. bis zum 31. August, beginnt jeweils um 10.00 Uhr und endet mit den Einzelgesprächen um 17.00 Uhr. Veranstaltungsort ist der IQU-Seminarraum in der Poppelsdorfer Allee 49, 1. Etage. Die Kosten betragen 250 Euro. Die Teilnehmerzahl ist auf 10 Personen beschränkt, um ein intensives Lernen und eine persönliche Betreuung zu sichern. Damit die Gruppe vom Ausbildungsstand her möglichst homogen ist, findet ein Auswahlverfahren statt. Anmeldeschluß ist der 28. Juli. Anmeldungen und Informationen: Universität Bonn/Dezerat 8, IQU-Career Center der Universität Bonn, Poppelsdorfer Allee 49, 53115 Bonn; Ansprechpartnerin: Dorothea Tolkmitt, Telefon: 0228/73-9748, Telefax: 0228/73-4811, E-Mail: iqu@uni-bonn.de

► **Gebrauchtgerätebörse:** Haben Sie ein Fax, eine Kamera, Laborgeräte, einen Besprechungstisch, ein Aktenregal – kurz ein Gerät oder einen Gegenstand, den Sie in Ihrem Arbeitsbereich nicht mehr brauchen? Die Beschaffungsstelle/ Abteilung 5.3 in der Universitätsverwaltung hat eine Börse dafür eingerichtet. „Das läuft gut“, sagt Abteilungsleiter Roland Arnoldy, „Wir haben schon einiges umgesetzt – sogar Sachen, bei denen wir dachten, die will keiner.“ Benötigt werden die Kontaktdaten, die genaue Bezeichnung des Gegenstandes, Preisvorstellung beziehungsweise, ob der Gegenstand kostenlos abgegeben wird oder im Tausch erhältlich ist. Verkauf an Privatpersonen ist nur mit Erlaubnis gestattet. Nähere Informationen finden sich im Intranet; Ansprechpartner ist Günther Weber, Telefon 73-7610, E-Mail: weberg@verwaltung.uni-bonn.de